

WER BIN ICH?

„Die wahre Natur des Menschen ist jenseits aller Beschreibung. Sie kann nicht mit dem Verstand erfasst werden und doch existiert sie.“

Sri Nisargadatta Maharaj (1897-1981)

Wer stellt die Frage? Ich! Wen betrifft die Frage? Mich! Fragender und Gefragter, Suchender und Gesuchtes sind identisch, aber (vorläufig) nicht *eins*. Warum? Es liegt im Wesen der Frage (aller Fragen) selbst begründet! Zur Beantwortung der Frage ist ein Stück weit „Gedanken-Akrobatik“ notwendig. Ich (als Subjekt, das fragt) stelle mich mir gegenüber (quasi als Objekt, das gefragt wird und Auskünfte erteilen soll). Die „Einheit“ spaltet sich auf in eine Dualität; nämlich in „Ich“ und „Mich“. Soweit – so gut.

Die Aufspaltung, die Trennung zeigt sich auch in der Namensgebung, je nach Perspektivlage. Ich selbst, wie jeder andere auch, spreche von mir in der Form von „Ich“ – ich denke dies, ich glaube jenes, ich leide, ärgere und freue mich. Jeder Mensch tut das – ausnahmslos. Diesbezüglich sind wir alle gleich und unterscheiden uns in nichts!

Und dann kursieren ja noch die mannigfaltigsten Vornamen (incl. „Spitznamen“). Diese wiederum werden von Außenstehenden – von all den anderen „Ichs“ – benutzt, wenn *über mich* oder *mit mir* gesprochen wird. Es kommt natürlich öfters vor, dass mehrere Personen den gleichen Vornamen tragen. In dem Fall hilft, was die Unterscheidbarkeit anbelangt, der Nachname (Familiennamen) weiter. Allerdings sind auch hier mögliche Überschneidungen unvermeidbar.

Wir haben es also zunächst einmal mit zwei Gegebenheiten zu tun: Mit dem *Ich* auf der einen Seite und dem *Achim* (Böhe) auf der anderen.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage „Wer bin ich“ scheint eines ganz klar zu sein: Ich, der ich schließlich selber bin – und zwar von Anfang an – kenne mich wohl am besten. Außenstehende, auch langjährige gute Freunde, erfahren mich, den Achim, mehr oder weniger an der Oberfläche. Was heißt Oberfläche? Mit der Namensnennung Achim sind in aller Regel die ihm zugeschriebenen Eigenschaften gemeint. * Beginnend mit der äußeren Erscheinungsform wie Größe und Gewicht, Haut- Augen- und Haarfarbe, sowie Alter, bis hin zu Vorlieben und Aversionen, Fähigkeiten, beruflichem Werdegang und damit verbundener gesellschaftlicher Position, Besitzverhältnisse, Hobbys; aber auch mehr innerseelische Merkmale wie Charakter, Temperament usw. Die Liste ließe sich schier endlos fortsetzen. Die Gesamtsumme aller theoretisch denkbaren Eigenschaften macht aber den Achim als „geistiges Wesen“ nicht aus. Die Summe der Einzelteile ergibt, wie wir wissen, nie das Ganze; es lässt sich unmöglich aus den Einzelteilen zusammensetzen. Der Achim muss demnach noch etwas anderes sein.

* Dies betrifft selbstverständlich auch Pflanzen und Tiere. Auch ihnen werden anhand des Namens spezielle Eigenschaften zugeordnet, die bei uns ganz bestimmte Reaktionen auslösen. Nehmen wir zum Beispiel das „indische Springkraut“. Es hat bei näherer Betrachtung eine, wie ich finde, sehr schöne Blüte, ähnlich der, einer Orchidee. Sein Ursprung liegt in Indien und der

Himalaya-Region. Im 19. Jahrhundert brachten englische Botaniker Samen mit, um es als Zierde in den Gärten zu kultivieren. Durch Verwilderung breitete sich die Pflanze aber schnell und unkontrolliert aus. Daher ist es in unseren Breiten als „Unkraut“ verschrien und genießt einen zweifelhaften Ruf. Man findet es oft während des Waldspaziergangs am Wegesrand ausgerissen auf dem Boden liegen.

Oder nehmen wir die Stechmücke, auch „Schnake“ genannt (wobei Schnaken nicht stechen können, weil die Mundwerkzeuge die menschliche Haut nicht durchdringen können). Ein von Gott geschaffenes Lebewesen, wie du und ich, ohne böse Absichten (im Unterschied zu uns). Was machen wir? Wir töten es ohne mit der Wimper zu zucken – reflexartig, manchmal panisch um uns schlagend!



Indisches Springkraut



Stechmücke – igitt, igitt, igitt!!!

Wer also ist dieser Achim? Kann die Frage nicht am besten und ausschließlich von ihm selbst beantwortet werden? Prinzipiell schon. Es gibt allerdings eine grundsätzliche Schwierigkeit. Die Eigen-Wahrnehmung (Selbst-Erkenntnis) bleibt de facto als Problem bestehen, weil sie der Wahrnehmung Außenstehender mir gegenüber ähnelt bzw. gleicht. Auch ich entwerfe ein Bild von mir – ein *Selbstbild*! Auch ich vergegenwärtige mir meine Eigenschaften, Gewohnheiten, Konditionierungen und Muster und, was erschwerend hinzukommt, ich identifiziere mich größtenteils mit ihnen. Oder – im umgekehrten Fall –, wenn sie mir nicht in den Kram passen, distanzieren ich mich, was letzten Endes auf das Gleiche hinausläuft. Die permanente, über einen langen Zeitraum andauernde *Identifikation* mit übernommenen Glaubenssätzen und verinnerlichten Konzepten führt zur (illusionären) *Identität*. Ergebnis dieses Prozesses: So bin ich halt. **Das bin ich**. Dass ich das aber letztendlich nicht bin, zeigt sich in existenziellen Krisen, wenn vermeintlich stabile Konzepte und Weltanschauungen nicht mehr tragen und wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen.

Bei der Frage „Wer bin ich“ stehe ich mir gewissermaßen als „Subjektobjekt“ gegenüber. In Raum und Zeit lebend – denkend, fühlend, handelnd. In einem physischen Körper inkarniert und dadurch sinnlich wahrnehmbar. Ich betrachte mich, im Zeitenstrom bewegend, einerseits als einen „Gewordenen“ und andererseits als einen ständig „Werdenden“. In den seltensten Fällen erlebe ich mich als einen geistesgegenwärtig „Seienden“ – im *Hier und Jetzt*. Manchmal komme ich mir wie ein Schattenwurf meiner selbst vor. Und dann frage ich mich: Wie soll der Schatten die Substanz (Essenz) verstehen, dessen Schatten er doch ist? Ich persönlich bezeichne den Schatten auch als (sichtbare) *Realität* und die Substanz bzw. Essenz als *Wirklichkeit* (wobei mit „Substanz“ und „Essenz“ keine materiellen gemeint sind). Wie soll die (geschaffene) Realität, zu der auch unser Verstand zählt – eingebettet in irdische Raum- und Zeitverhältnisse – jemals die (schöpferisch-schaffende) Wirklichkeit erkennen? Die fünf bzw. drei Buchstaben des Alphabets – Achim und Ich – sind wie der berühmte Finger, mit dem auf beide gezeigt wird, einmal von außen, das andere Mal durch mich selber, *ohne Achim und Ich zu sein*.

Das erinnert an *Platons Höhlengleichnis*. In der berühmten Metapher dreht es sich um Schattenwürfe verschiedener Gegenstände an einer Wand, die dadurch entstehen, dass sie vor einer Lichtquelle (Feuer) von Menschenhand hin- und her bewegt werden. Da die Betrachter der Szenerie an Händen und Füßen angekettet sind und sich nicht umschauchen können, empfinden sie die Erscheinungen als einen realen Vorgang.

Im Zusammenhang mit der Frage „Wer bin ich“ finde ich es wesentlich spannender, das Augenmerk nicht so sehr auf äußere Gegenstände zu richten (die Welt da draußen), sondern viel mehr auf den Betrachter selbst. Warum? Weil der Betrachter der Schattenwürfe in meinen Augen selbst ein solcher ist – ohne es zu wissen. Der Mensch als Schattengestalt nimmt die Welt als Schattengebilde dadurch wahr, dass er sie unter anderem durch seine individuell gefärbte „rosarote Brille“ betrachtet.

Um im Bild zu bleiben: Der Zurückkehrende, dem es gelungen ist, die Höhle vorübergehend zu verlassen, um zu erfahren, wie die tatsächlichen Verhältnisse liegen, versucht als „Wissender“ seine Leidensgenossen von der Illusion der Schattenbilder zu befreien. Sie aber wollen lieber in ihren gewohnten Strukturen verharren. Der Zurückkehrende sollte meiner Ansicht nach in erster Linie den Betrachter selbst von seinem eigenen Schattendasein in Kenntnis setzen. Die so genannte sicht- und greifbare Realität, die sich vor unseren Augen abspielt, entspricht, wie wir gesehen haben, durchaus nicht der Wirklichkeit, aus dem ganz

einfachen Grund, weil **wir** nicht in der Wirklichkeit stehen, sondern ausschließlich in der begrenzenden raumzeitlichen Realität.

Das redliche Bemühen, eine befriedigende Antwort auf die gestellte Frage zu finden (falls es eine solche überhaupt geben kann), hat immer auch etwas mit der Suche (Sehnsucht) nach *Wahrheit* zu tun. Wir sprechen zwar davon, dass es „so viele Wahrheiten wie Menschen gibt“, aber, wenn wir ehrlich sind, möchten wir doch ganz gerne *die eine Wahrheit* entdecken, d.h. eine Erkenntnis/Einsicht/Überzeugung, die keinem irgendwie gearteten Wandel unterworfen ist (vgl. der „bewegungslose Beweger“). Wir stellen letztendlich die Frage nach der Existenz oder Nicht-Existenz Gottes. Oftmals verlangen wir von anderen bzw. von uns selber ultimative Beweise, sind aber außerstande zu sagen, welche Art von Beweis uns *auf Dauer* zufriedenstellen würde. Religiöse Konzepte, unterschiedliche kulturelle Weltanschauungen, individuell errungene Standpunkte verändern sich im Laufe der Zeit (sind einem Wandel unterworfen), weil *wir* es sind, die sich verändern. Der Satz „man steigt nie zweimal in den gleichen Fluss“ bezieht sich zum einen auf den Fluss selbst, zum anderen aber auch auf den Menschen, der beim zweiten ‘in-den-Fluss-steigen’ ebenfalls nicht mehr derselbe ist. Die *absolute Wahrheit*, insofern es sie geben sollte, müsste jenseits von Zeit und Raum angesiedelt sein und somit *jederzeit* und *überall* uneingeschränkte Gültigkeit (Ewigkeitscharakter) besitzen.

Meiner Ansicht nach gibt es zwei Sachverhalte, die wir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit behaupten können:

1. Ich lebe (besser: ich werde gelebt; es atmet in mir), also bin ich. *
2. Ich werde einmal nicht mehr sein, weil ich sterbe.

Bei näherer Betrachtung erscheinen auch diese beiden Aussagen als relativ. Meine **physische Existenz** kann nicht mit der gemeinten *absoluten Wahrheit* gleichgesetzt werden, weil sie sich in Raum und Zeit vollzieht. Dadurch ist alles real Existierende ständig im Entstehen und Vergehen begriffen (Geburt und Tod).

Im *traumlosen Tiefschlaf* – den man durchaus als kleinen Bruder des Todes bezeichnen kann – sind wir unserer Existenz nicht bewusst. In diesem Zustand gibt es weder ein „Ich“, welches denkt, fühlt oder handelt, noch die „Welt“ als wahrzunehmendes Objekt. Es verhält sich, bildlich gesprochen, wie die berühmte Welle, die im (stillen) Ozean verschwindet, indem sie *eins* mit ihm wird. Unser wahrnehmendes Ich ist während des Schlafens eingebettet und geborgen in einem umgreifenden göttlichen Sein, nennen wir es das *Selbst*. Dieses göttliche Selbst hält unsere lebensnotwendigen Körperfunktionen wie Herzschlag, Atmung usw. aufrecht – ohne unser bewusstes Zutun. Beim Aufwachen nimmt unser Ich wieder die uns geläufige Form an, wir erleben uns selbst und die anderen wieder als sichtbare Welle. Es ist unser *reflektierendes Bewusstsein*, welches dieses Sichtbar-Werden ermöglicht. Tatsächlich aber existiert diejenige Kraft, welche im Schlaf aktiv war, auch jetzt ohne Unterlass weiter. Dasjenige, was während des Wachens in Erscheinung tritt und abends wieder untertaucht, ist das *Ich*, was unverändert dauert, ist das *Selbst*.

Der Schlaf ist ein „Zustand“, wo man sagen kann: „*Ich bin, ohne mir dessen bewusst zu sein*“.

Wer bin ich dann?

* Kleine Randbemerkung: Zu behaupten, dass jetzt, im Moment, die Sonne scheint, können wir nicht, weil das Licht von der Sonne bis zum Eintreffen hier auf der Erde etwas mehr als 8 Minuten braucht. Was wir dagegen sagen können ist: Vor 8 Minuten existierte die Sonne noch.

Die Wahrheit – gleichbedeutend mit ‘*wirkender Wirklichkeit*’ – kann niemals adäquat in Worten ausgedrückt werden (siehe Eingangszitat). Dasjenige, was sich als Wirklichkeit hinter der Wahrheit verbirgt, übersteigt unser Vorstellungsvermögen um ein Vielfaches. Sie stellt das vollkommen Unbekannte dar, ist das *große Mysterium*. Das *Verstandesdenken* müsste in der Lage sein, sich selbst zu transzendieren. Dieses Kunststück ist zum Scheitern verurteilt! Was denkbar oder vorstellbar ist, wird in gewisser Weise *immer* ein Objekt sein müssen. Aber sowohl Wahrheit als auch Wirklichkeit sind keine Objekte.

Ego – ICH – SELBST

Fragender:

„Wenn auch das [kleine] <<ich>> [Ego] eine Illusion ist, wer ist es dann, der diese Illusion abstreift?“

R. Maharshi:

„Das ICH wirft die Illusion des <<ich>> ab und bleibt trotzdem als ICH übrig – das ist das Paradoxe an der SELBST-Verwirklichung.“

Ramana Maharshi (1879-1950) „Gespräche des Weisen vom Berge Arunachala“

Interpretation (siehe auch „Der römische Wagenlenker“):

Das kleine <<ich>> entspricht meiner Ansicht nach unserem Ego, das *unter anderem* folgende Eigenschaften besitzt: sich gegenüber seinen Mitmenschen abzugrenzen, sich in der Welt zu behaupten (mit teilweise äußerst fragwürdigen Mitteln), diverse Sicherungsvorkehrungen gegen die Unwägbarkeiten des Lebens zu treffen mit dem Ziel, eine möglichst lückenlose Kontrolle auszuüben. Weiterhin ist das Ego bestrebt, eigene unliebsame Schattenseiten zu verdrängen, um sich nach außen hin in einem guten Licht zu präsentieren. Erleidet es Kränkungen bzw. Demütigungen holt es entweder zum ultimativen Gegenschlag aus oder zieht sich beleidigt ins eigene Schneckenhaus zurück, je nach Veranlagung. Das kleine <<ich>> neigt dazu, sich über Gebühr mit (destruktiven) Gedankenformen zu identifizieren, die sich dann im äußeren Leben unheilvoll auswirken können (vgl. „selbsterfüllende Prophezeiung“). Beispiel: nahestehenden Personen im Hinblick auf die eigene prekäre Lebenssituation die Schuld zu geben. Vorteil: Man entlastet sich in dem Fall ein Stück weit von der Bürde, Eigenverantwortung übernehmen zu müssen. In der Psychologie würde man hier gegebenenfalls von einem so genannten *sekundären Krankheitsgewinn* sprechen.

Das Ego ist allem Anschein nach eine seit Menschengedenken praktikable und praktizierte *Illusion*. Es besitzt keine autonome Wirkmächtigkeit aus sich selbst heraus. Es reagiert in erster Linie auf von außen kommende Sinnesreize. Es folgt als Schatten dem Licht. Im Erkenntnis-Licht des ICH wird die Struktur und Funktionsweise des Ego als „Pseudo-ICH“ entlarvt.

Beim Bild von Welle und Ozean kommt mir das Ego wie ein *Eisberg* vor. Der Eisberg ist ein streng abgegrenztes Gebilde (im Gegensatz zur Welle). Er besteht selbstverständlich aus der gleichen Substanz wie Welle und Ozean, nur in einem anderen Aggregatzustand. Der Eisberg entspricht am ehesten einer *erstarrten Welle*. Es besteht eine hohe Identifikation mit der *Form*. Ihm fehlt das spielerisch-leichte Element (Tendenz zum *Formlosen*). Auf die menschliche

Ebene übertragen könnte man die erstarrte, dichte Festigkeit auch mit einer Einseitigkeit vergleichen. Beispiel: hartnäckig auf seinem eigenen Standpunkt bestehen und darauf beharren. Das Ich als 'tanzende Welle' hingegen ist in der komfortablen Lage, andere Meinungen gelten lassen zu können; diese müssen dabei nicht unbedingt mit den eigenen übereinstimmen.

Das (reale und nicht illusionäre) ICH taucht jeden Morgen gleich einer Welle aus dem Ozean des göttlichen SELBST (Schlaf) auf – von Liebe umgeben, durchdrungen und getragen – und ist sich dieser Tatsache bewusst (im Sinne von *Gewahrsein*). Das abgekapselte und in sich verschlossene Ego verwechselt Eisberg mit Ozean. Es erlebt das SELBST, die inwendige Gottheit, spricht Liebe, gar nicht. Das Ego verhält sich wie der autonom dünkende Tropfen im Ozean und ist der irrigen Meinung, selbst Ozean zu sein. Das ICH erlebt sich – umgekehrt – als Ozean im Tropfen und ist sich dessen bewusst. Bewusst-Sein im Sinne von unmittelbarer Erfahrung; eine Gewissheit, die keines Beweises mehr bedarf. Getreu dem Motto: „Nicht ich lebe, sondern der Liebe-Ozean (das SELBST) lebt *in mir* und ich *durch ihn*.“

Vorläufiges Fazit:

Ego – *Eisberg* (substanzlose, nicht-existierende) **Illusion**

ICH – *Welle* (sichtbare, vergängliche) **Realität**

SELBST – *Ozean* (alles durchdringende, ewige) **Wirklichkeit**

Der Sinn des Lebens ist nicht das Streben nach Selbstverwirklichung, sondern nach Verwirklichung des SELBST.

AB

Das *Eine* (SELBST – Ozean) erscheint als *Zwei* (ICH – Welle) **ist** aber untrennbar *Eins*.

AB

Zwei Zitate:

„*Ich muss werden, der ich war, bevor ich geworden bin.*“ (Heinrich Seuse)

„*Ehe Abraham war, bin ich.*“ (Jesus)

Wer war der Achim, bevor er geboren wurde? Ich weiß es nicht! Die beiden Zitate sind ein Hinweis sowohl auf das Vorgeburtliche als auch – logischerweise – auf das Nachtodliche. Sie verweisen auf die Raum- und Zeitlosigkeit, auf das Ungeboren-Sein und die Unsterblichkeit. Wenn ich in der Biographie zurückgehe, komme ich unweigerlich an einen Punkt, an dem ich mich an nichts (auch nicht an mich) erinnern kann (ähnlich dem traumlosen Tiefschlaf). Das Selbst-Bewusstsein (Ich-Bewusstsein) setzt zu einem späteren Zeitpunkt ein – etwa ab dem 3. oder 4. Lebensjahr – obwohl es mich bereits gab. Wir könnten auf dem Zeitstrahl theoretisch unendlich weit zurückgehen. Zunächst einmal bis zur Vereinigung von Spermium und Eizelle. Und weiter. Als mein Vater noch ein kleines Kind war (vor der Geschlechtsreife) gab es mich

als *Potenzialität* in der noch nicht real existierenden Samenzelle des zukünftigen Vaters. Das gleiche gilt selbstverständlich für meinen Vater in Bezug zum Großvater usw. Die Ahnenreihe ließe sich endlos weiterführen bis zu „Adam und Eva“, wie man so schön sagt. Wir wären alleine schon von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet quasi alle „Brüder und Schwestern“. Aufgrund der beiden oben genannten Aussagen werden wir meiner Ansicht nach unweigerlich auf die im östlichen Kulturkreis weit verbreitete Idee von *Reinkarnation* und *Karma* verwiesen. Das setzt allerdings ein irgendwie geartetes individuelles Weiterleben nach dem Tode voraus. Die Eingangsfrage „Wer bin ich“ taucht an der Stelle noch einmal neu und in verschärfter Form auf. Wer ist es, der überlebt – wenn überhaupt? Wo halte „ich“ mich denn auf, bevor ich geworden bin? In einer so genannten „geistigen Welt“ und dann noch in einem körperfreien Zustand?

Ist der Tod nicht doch der *große Bruder des Schlafes*,* aus welchem am Ende der „Schlafenszeit“ wiederum ein *neues Ich* in Form einer „Welle“ auftaucht?

Was bleibt

Ich gehe noch in die Stadt, um etwas zu besorgen
Ich gehe noch in die Stadt, um etwas zu
Ich gehe noch in die Stadt, um etwas
Ich gehe noch in die Stadt, um
Ich gehe noch in die Stadt
Ich gehe noch in die
Ich gehe noch in
Ich gehe noch

Ich gehe

..... vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben

*

ICH

*

SELBST

AB

* analog zum Schlaf als dem *kleinen Bruder des Todes*